

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an B.-Inhofkiosken. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Inserationspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 1 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

«Allem Volk!»

Eine Weihnachtsbetrachtung

Hat das die Christenheit jemals so scharf gehört und so klar gefasst, wie es gemeint und gesagt ist: dass die grosse Freude der Weihnacht alle Menschen wiederfahren solle? Also nicht nur denen, die schon selber, ohne alles eigene Zutun, mitten in der Freude sitzen — oder zu sitzen vorgeben —, nicht nur den «Frommen», die bereits Hausrecht geniessen oder zum mindesten sich Hausrecht anmassen im Reich Gottes, den Christen von den Fürsten der grossen Kirchen bis zu den Gliedern der kleinen Gemeinschaften, nicht nur ihnen und ihren Kindern, sondern dass es eine Verheissung ist für alle, alle, eine universale Botschaft an die ganze Welt, an die Menschheit aller Zeiten und Zonen.

In der Urzeit der Christenheit wusste man das. Jene Jünger und Jüngerinnen Jesu, jene Apostel und Apostelschüler kannten zwar noch kein Weihnachtsfest, keinen Geburtstag ihres Herrn; wohl aber standen sie mitten im Licht der Weihnacht, das jeder von ihnen ganz persönlich erfahren hatte. Sie selber waren durch Christus erlöst worden zu einem neuen Leben, und das brante so stark in ihnen, dass sie's gar nicht verbergen konnten, sondern jedem, der es wissen wollte, freudig bekanneten, wenn sie ihr Glück zu verdanken hatten. So gab es die Botschaft, die sie nicht umsonst als eine «Freudenbotschaft», ein «Evangelium» bezeichneten, weiter von Mensch zu Mensch und von Volk zu Volk und von Geschlecht zu Geschlecht. Und sie waren davon überzeugt, die Freudequelle, die durch Christus aufgesprungen war, habe es an sich, dass die ganze Welt überfluten werde, so dass am Ende der Zeiten die Erde ein Reich Gottes sein werde, erlöst von Sünde und Not.

Und je und je gab es Christen, die von dieser Hoffnung erfüllt waren und alles taten und alles erlitten, damit das alles nicht ein blosses blendendes Zukunftsbild bleibe, sondern ein Stücklein Wirklichkeit werden könnte, wenigstens soweit ihr Geist und ihre Hände wirkten. Sie waren — und sind — die grossen Freudebringer der Menschheit.

Aber die Kirchen der Christenheit im allgemeinen? Und die Kirchenchristen aller Konfessionen und Gemeinschaften im besonderen? Nein, wir dürfen sie nicht einfach anklagen und verurteilen — wir gehören ja auch zu ihnen und können nie vergessen, was jedes von uns seiner «Mutter Kirche» zu verdanken hat, so unvollkommen und mangelhaft jede von ihnen sein mag. Doch das müssen wir unter dem Gesichtspunkt unseres Themas sagen: Es ist viel gefehlt und viel verpasst worden! Ja, das Christentum ist ausgebreitet worden — aber wie oft mit den höllischen Mitteln von Feuer und Schwert, von kriegerischen Ueberfällen und Zwangstaufen! Ja, Mission ist getrieben worden — aber wie oft mit den falschen Voraussetzungen eines sich überlegen gebärdenden westlichen Menschentums und als gewollter oder ungewollter Vorpans für koloniale Ausbeutung. Ganz zu schweigen von den fürchterlichen Kämpfen, die seit bald zwei Jahrtausenden Christen gegen Christen ausgefochten haben mit Bonnhilfen, Hinrichtungen und ganzen Volkskriegen, «um des Glaubens willen! Da war das Licht der Freude freilich ausgelöscht!

Die Früchte ernten wir Heutigen. Die christliche Bewegung ist in eine Existenzkrise geraten. Wohl läuft das Räderwerk der kirchlichen Organisationen weiter, aber viele geistig führende Menschen nehmen keine Notiz mehr von ihnen. Man hat weiterhin das Gefühl, das Christentum sei veraltet, verholzt, nicht mehr aktuell, nicht mehr aufregend und hinreissend — was es doch seinem Wesen nach sein kann und sein will! Es fehlt der weite Atem, es fehlt die Schwungkraft, es fehlt die «grosse Freude», die in den Augen der Christen leuchtet, die von den Kirchen der Christen ausstrahlen, die alle Welt erregen und beglücken sollte.

Bei dieser Feststellung bleiben wir aber nicht stehen, sondern wir sind der Meinung, daraus sollte sich unser Weihnachtsprogramm entwickeln. Es kann doch in gar nichts anderem bestehen als darin, dass wir selber der grossen Freude teilhaftig werden

den und sie mit vollen Händen weitergeben: Es persönlich erfahren und erfassen, dass auch uns der Heiland geboren ist und wir uns nicht mehr und vor nichts mehr fürchten müssen, und dann alles tun, was in unseren Kräften steht, dass sich um unsern unsere Weihnachtsfreude ausbreitet nach demselben Gesetz, dem gemäss sich auf einem Teich die Ringe ausbreiten, wenn ein Stein hineingeworfen wurde. So Freude bereiten, Liebe üben, helfen, teilnehmen, trösten, aufrichten, vergeben und vergessen, Opfer bringen und auch, wo es angebracht ist, ein frohes, mutiges Wort des Zeugnisses sagen diesem und jenem Menschen, den uns Gott an unserm Freund — und Feind! Und auch die Fremden, die Fernen nicht vergessen, die darben, die Hunger leiden an Leib und Seele in den Tagen, da wir das Weihnachtsfest an vollen Tischen feiern!

So in aller Schwachheit, aber mit gutem Willen versuchen, etwas dazu tun, dass die grosse Freude allem Volk zuteil werde — könnte das nicht die eigentliche Weihnachtsparole für uns werden?

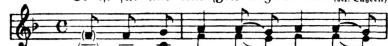
Karl Zimmermann



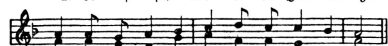
Lied aus «Schweizer Liedblätter», Nr. 5, Verlag Hug & Co., Zürich

Scherenschnitt von Julia Feiner-Wiederkehr, Bettingen bei Basel

Es ist für uns eine Zeit angekommen (st. Luzerner)



1. Es ist für uns ei ne Zeit an ge



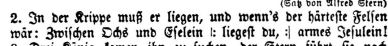
kom men, es ist für uns ei ne gro ße Gnab!



Un ser Heiland Je su Chris ti, der für uns, der für



uns, der für uns Wenig ge vor ßt.



2. In der Krippe muß er liegen, und wenn's der härteste Frost war: Zwölfen Ode und Gefein: I ließt du; i armes Gefuoin!
3. Drei König kamen ihn zu suchen, der Stern führt sie nach Bethlehem, Kron und Szepter legten sie ab; i brachten ihm; i ihre reiche Gab.

Es ist für uns eine Zeit angekommen...

Seit ungezählten Jahren um die Weihnachtszeit treten die Sternsinger der luzernischen Gemeinde Nebikon ihren Dreikönigsumzug mit diesem Ruf an. Es ist der Anfang des alten Weihnachtsliedes, das auch im Luzerner und Wettinger Weihnachtslied seinen festen Platz hat. Der schöne alte Brauch war in Nebikon noch vor seinem Auslöschen durch die Trachtengruppe des Ortes angefangen und aufgeführt worden. In Luzern und in Wettlingen ist das Sternsingen durch die Anregung und gestaltende Hilfe des bekannten Volkstheatermannes Dr. Oskar Eberle und seiner Kostüme zeichnenden und Szenenbilder malenden Frau neu eingeführt worden.

Nach dem ersten gedruckten Erscheinen des Liedes in A. L. Gasmanns Sammlung: Das Volkslied im Luzerner Wiggental und Hinterland (Basel, 1906) tauchte es mit etwas veränderter Melodie und verbunden mit einem Hirtenlied («Die Hirten von em Feld») gefasst aus Gontenschwil im Aargau auch im 1. Heft der schweizerischen Volksliedersammlung «Im Röseliarten» von Otto von Greyerz (Bern, 1908) auf. Ein Vierteljahrhundert später wurde es in einem zweistimmigen Satz in den «Schweizer Liedblättern» veröffentlicht und ist seither in manchen Schulgesangbüchern und Weihnachtsliedersammlungen, auch solchen des Auslandes abgedruckt worden. Aber nicht nur Schwarz auf Weiss wurde es weiter verbreitet, vielmehr noch von Mund zu Mund. So können wir ihm heute nachrühnen, es sei das meistgesungene schweizerische Weihnachtslied. Warum wohl? Wie ist das Lied zu dieser ungewöhnlichen Verbreitung und besonderen Beliebtheit in unsern Familien, Schul- und Erwachsenengemeinschaften gekommen?

An dem Lied lässt sich zunächst leicht feststellen: Es vereinigt viele Merkmale des guten Volksliedes in sich. Besonders auffällig sind die geschlossene, knappe Textform und die gefällige, einprägsame Melodie. Finden wir aber diese Kennzeichen nicht auch bei manchem anderen schweizerischen Weihnachtslied?*)

Es muss noch an etwas anderem liegen. Offenbar an etwas, das sich nicht schematisch einfangen lässt! Warum ist eine Wiesenblume schön und von allen geliebt? Ganz ähnlich können wir fragen bei dem Lied. Denn wie bei der Wiesenblume ist es die einfache gewachsene Schönheit, die solche allgemeine Beliebtheit finden kann. Versuchen wir einmal diese besondere Schönheit zu erkennen, denn erfüllen, aber eben nur erfüllen werden wir sie immer, wenn wir das Lied singen! Es muss etwas Ganzheitliches, Gemüt und Geist gleichermassen und gleichzeitig Ansprechendes und Befriedigendes sein!

Dass wir da mit ganzer Gewissheit sagen, hören und in der allmählich ansteigenden Melodie singen dürfen; es sei für uns eine besondere Zeit angebro-

(Fortsetzung Seite 5)

*) Vergleiche «Das Karolisser-Heft», Schweizer Weihnachtslieder, Verlag Hug & Co., Zürich (vormals Zwingli-Verlag).

Schwedische Weihnacht

Carola von Craillheim, Stockholm

Die Vorbereitungen für das traditionelle Weihnachtsfest in Schweden sind genau festgelegt. Sie beginnen mit dem Schlachten des Schweins. Dann wird süßes, alkoholfreies Bier gebraut, und es werden Kerzen gegossen. Es gibt Millionen Kerzen im Handel. Aber die schwedische Hausfrau will die eigenen auf dem Weihnachtstisch brennen sehen. Gebäcken wird ausser vielen Brotsorten nur dreierlei Gebäck: Schürzkuchen, Mandelmuscheln und Pfefferkuchen. Schön und nachahmenswert ist die Sitte ausgiebigen Vorkochens. Dadurch haben die Frauen bis Neujahr nur ein Minimum an Arbeit zu besorgen. Weihnachtsgästen und Karpen sind fremd. Man isst Skfisch, Schinken und Reisbrei. Er enthält eine einzige Mandel. Wer sie findet, hat das ganze Jahr Glück.

Nicht jedes Haus hat einen Weihnachtsbaum. In vielen wird ein farbenfroher Holzleuchter mit vielen Kerzen entzündet. Diese sind je nach den einzelnen Provinzen verschieden. Man schmückt sie mit roten winzigen Äpfeln von der Insel Aland und mit frischem Buchs. Aber in jedem Haus gibt es einen Julbock. Er ist heidnischen Ursprungs und wie so viele Dinge an Weihnachten aus Stroh. Schon im Mittelalter wurden Julgeschenke mit Stroh umwickelt. Später versteckte man die Gaben in Strohpacken. Diese hatten oft die Gestalt eines Ziegenbocks. Auch heute noch werden übrigens alle Geschenke verpackt und sorgsam verriegelt. Auf jedem Päckchen steht der Name des Empfängers. Oft auch lustige

Verse. Die Geschenke werden als Julklapp unter dem Weihnachtsbaum aufgebaut.

Auch im Lande Selma Lagerlöfs ist Getreide etwas Geheiligt. Man breitet während der Festtage ein Kreuz aus Strohhalmen unter dem Esstisch. In manchen Gegenden schlafen die Menschen in der Nacht von Christi Geburt auf dem Küchenfußboden. Aehren und Stroh bedecken ihn. Sie sollen die Schritte der Toten dämpfen. Denn in dieser Nacht kehren die Toten müde zurück. Da sollen die Betten für sie bereitstehen.

Die schwedische Weihnacht beginnt mit einem sehr sanften und innigen Präludium. Ehe die Dämmerung des heiligen Abends sinkt, werden überall an Fenstern, Balkonen oder den Gittern der Vorgärten Hafersparben für die Vögel angebracht. Meist sind in ihnen kleine Holzkreuze gegen Hexen und Trolle eingebunden. Denn vom Luciafest an, am 13. Dezember, treiben diese gefürchteten Kobolde ihr Wesen.

In Schweden dankt man nach jeder Mahlzeit der Frau des Hauses für Speis und Trank. In der heiligen Nacht dankt man aber auch dem Herd für alle guten Gaben. Man schüttet Mehl vom Weihnachtsbrot, Butter und Brantwein ins Herdfeuer. Dabei sagt man: «Lass es dir schmecken und gut gehen, denn heute ist heiliger Abend.» Ebenso werden der Wärme Opfer dargebracht. Dabei bittet man: «Sei mild und nicht wild, liebes Feuer.»

Am Morgen des 24. reitet man die Pferde in die Schwemme. Es muss aber ein rinnendes Wasser sein, in das sie hineinwaten. Dann wird ihnen ein weihnachtlicher Hafermehlkuchen um den Hals gehängt. Sie sollen ihn gemächlich verzehren.

In der Weihnachtsnacht spricht der Bauer mit den Pferden, die Bäuerin mit den Kühen. In Värmland läßt man Pferde und Kühe in die Stube. Sie sollen

das Fest der Menschen teilen. Alle Tiere dürfen in der Weihnacht selbst das Brot vom Tisch nehmen. Zwischen Mensch und Tier steht seit ältester der Tomte, das Wichtelmännchen. Beim Weihnachtsmahl deckt man für ihn mit. Vielleicht hat er Lust, sich dazu einzustellen. Immer aber findet er eine Schüssel süßen Reisbrei in der Kuchenecke. Uebrigens schmückt man an Weihnachtsmahl den ganzen Land die Küchen mit Tannengrün und bunten, fröhlichen Papiergirlanden; denn nach altem Herkommen isst man in der Küche. Auch diese Mahlzeit ist genau vorgeschrieben. Sie ist sehr schlicht. In die Brühe des Schinkens taucht man ganz besonderes gewürztes Brot. Einmal genoss ich dieses Essen in der riesigen alten Küche eines südschwedischen Schlosses. Ich war, wie einst Rilke, Gast bei Ernst Norlind, dem berühmten Maler, Dichter und Goldschmied. Während wir die Brotschnitten eintauchten, rezitierte mein Gastgeber die Sonette, die Rilke einst hier in Borgeby-slott bei ihm gedichtet hatte.

Zum allerschönsten von Weihnachts gehört die Fahrt zum frühmorgendlichen Weihnachtsgottesdienst. Wie oft habe ich in Dalekarlien, dem Hügel-land um Siljansee und Dalälven, erlebt! Alte, wunderliche niedere Schlitten mit brennenden Fackeln und Schellengeläute jagen durch den hohen Schnee. Wo sie vorbeikommen, brennen Kerzen vor den Fenstern. Kirchenboote setzen über das Wasser. Mit jubelndem Orgelgebrauch beginnt der Gottesdienst. Grosse, lodernde Holzfeuer und das üppigste Frühstück des ganzen Jahres erwarten die Heimkehrenden. Vier ganze Wochen dauert die schwedische Weihnacht. Vier Wochen lang wird der Christbaum angezündet. Er ist meist nur mit kleinen schwedischen blaugelben Fächchen geschmückt. Wenn er geernt wird, feiern die Kinder ein Extrafest. Denn dann — erst dann werden Süßigkeiten gekauft, an den Baum gehängt und verlost.

Kaschubisches Weihnachtslied

Wärs du, Kindchen, im Kaschubland,
Wärs du, Kindchen, doch bei uns geblieben!
Sieh, du hättest nicht auf Heu gelegen,
Dicht am Ofen stünde warm dein Bettchen,
Der Herr Pfarrer käme selbst gelauen,
Dich und deine Mutter zu verehren.

Kindchen, wie wir dich gekleidet hätten!
Müsstest eine Schaffelmütze tragen,
Blauen Mantel von kaschubischem Tuche,
Pelzgefüttert und mit Bänderschleifen,
Rote Schuhe für die kleinen Füße,
Kindchen, wie wir dich gekleidet hätten!

Kindchen, wie wir dich gefüttert hätten!
Frische Butter, wunderweiches Schmorfleisch,
Gänsefleisch und Kuttelfleisch mit Ingwer,
Fette Wurst und goldenen Eierkuchen,
Krug um Krug das starke Bier aus Putzig,
Kindchen, wie wir dich gefüttert hätten!

Und wie wir das Herz dir schenken wollten!
Sieh, wir wären alle fromm geworden,
Niemals würde eine Scheune brennen,
Sonntags nie ein trunkener Schädel bluten —
Wärs du, Kindchen, im Kaschubland,
Wärs du, Kindchen, doch bei uns geblieben!

Werner Bergengruen (gebürzt)

Die Frau in der Kunst

Maria Stader auf der Opernbühne

Es war ein grosser Abend für das Zürcher Stadttheater, als am 17. Dezember Maria Stader zum erstenmal auf der Bühne zu sehen war und zwar in einer Rolle, die ihr gesanglich besonders entsprechen musste: als Pamina in Mozarts «Zauberflöte». Schon längst hat die Künstlerin ja den Ruf, die ideale Mozartsängerin der Gegenwart zu sein: wer ihre Stimme je im Konzertsaal, am Radio oder auf Schallplatten gehört hat, der weiss, dass nach der unergesslichen Maria Inogin kaum je eine Sängerin so prädestiniert zur Interpretation Mozartscher Gesangsarten scheint wie sie, die gemeinsam mit ihrem Gatten, dem Dirigenten Hans Ehrismann, sich seit langem speziell der Wiedergabe der Schöpfungen des Salzburger Meisters widmet. So spürte man denn an diesem Abend im ausverkauften Zürcher Stadttheater die Welle der Sympathie, die der grossen Künstlerin von allem Anfang an bei ihrem ersten Auftreten entgegen schlug. Und von Szene zu Szene wurde das Publikum wärmer, der Beifall länger, und am Schluss gab es nicht endenwählig Dankesbezeugungen für die begnadete Sängerin. Denn wieder hatte man, und an diesem Abend besonders intensiv, im Bann der warm timbrierten Stimme gestanden, die in Arien und Duetten in mozarthischer Innigkeit und Süsse durch den Raum schwebte; wieder hatte man die hohe Sicherheit des Stiltieflugs bewundert, das jedem Ton, jeder Schwebung die rechte Nuance gab. Was tut es da, dass die Sängerin Maria Stader im Auftreten um einiges gehemmt wirkt, dass die Bewegungen zum Teil — wie das allzu häufige Pressen der rechten Hand an die Brust — stereotyp ausfallen; und dem Erlebnis von Stimme und musikalischem Ausdruck vergass man alles Ausserliche. Und man dankt der Künstlerin, dass sie sich dem Schritt auf die Opernbühne entschlossen hat, dankt auch der Leitung des Zürcher Stadttheaters, dass sie sich die Chance nicht entgehen liess,

diese einzigartige Sängerin als Pamina zu gewinnen. Auch sonst brachte diese «Zauberflöte»-Reprise eine Reihe erlesener Genüsse. Man hat die vor einem Jahr so erfolgreiche Aufführung, deren musikalischer Leiter damals der inzwischen allzu früh verstorbene Dirigent Otto Ackermann war, nun mit Hans Ehrismann als Dirigent wieder aufgenommen. Bei dieser Gelegenheit fanden auch einige Neubesetzungen der Gesangsrollen statt; unter anderem nun auch als «zweite Dame» die bekannte Schweizer Sängerin Margrit Conrad-Amberg zu hören. Anstelle des infolge eines Unfalls verhinderten Tenors Werner Ernst übernahm Robert Thomas die Rolle des Tamino, obschon unseres Erachtens seine Stimme dem metallenen Klang nach eher für das Fach des «Heldentenor» bestimmt scheint. Als eine glückliche Lösung möchten wir dagegen die Besetzung der Rolle der Königin der Nacht mit der jungen Reri Grist bezeichnen, die sich schon bei ihrem ersten Auftreten als Despina in «Cosi fan tutte» die Sympathien der Musikfreunde erworben hatte. Wohl fehlt es ihrer zarten Stimme an einer eigentlich «dramatischen» Durchschlagskraft, aber wir empfinden es eher als wohlwiegend, dass sie, die die schwierigen Koloraturen bis in die höchsten Töne spielend zu bewältigen schien und gesanglich eine durchaus gute Linie wahrte, einmal — ähnlich wie seinerzeit Maria Inogin — in der ersten grossen Arie die menschlichen Züge der leidenden, als die der rachsüchtigen Mutter betonte, und bei der zweiten ein sicheres Stiltieflieg zeigte. Eine Leistung, die dem zuchtvollen Können der jungen Künstlerin ein gutes Zeugnis ausstellt. Eine unmutige Papagena war in Elfriede Pfleger gewonnen worden, während Willy Ferenz als Papageno und Charles Gillig als Sarastro wiederum die guten Eindrücke ihrer gesanglichen Leistungen bestätigten. —

Das «theater 58» im Zürcher Kunsthausaal

Das im Februar 1958 von jungen Schauspielern in Luzern gegründete «theater 58», das sich heute auch «junges Theater Zürich» nennt und bisher mit Stücken von unterschiedlichem Erfolg in verschiedenen Schweizer Städten aufgetreten ist, darf sich einer «trouvaille» rühmen. Ist doch das an einem Montag nachmittags im Rahmen einer Veranstaltung des Zürcher Lyceumklubs im Kunsthausaal von dem kleinen Ensemble dargebotene «Zigeuner-Weihnachtsspiel» des belgischen Dichters Henri Ghéon «Weihnachtsspiel auf dem Marktplatz» der Tat ein Werk, das auf die Menschen unserer Zeit erstaunlich eindrucksvoll zu wirken vermag. Die Handlung beruht auf einem phantastischen Einfall. Fahrendes Volk kampiert in der Weihnacht irgendwo in einem Dorf am Marktplatz. Es sind fünf Zigeuner; drei Männer und zwei Frauen, die da eine körperliche Mahlzeit einnehmen und ebenso selbstverständlich nach ihr Gebet sprechen wie sie, die gute Gelegenheit nutzend, ein verrittes Huhn für das Weihnachtessen am nächsten Tag mitgehen heissen. Und da es nun einmal die Heilige Nacht ist, kommen sie auf den Gedanken, sich und den Zuschauern unten vor der Rampe die Geschichte von Jesukind vorzuspielen, von der Verkündigung Maria bis zur Bezeugung des 12jährigen Jesus im Tempel mit den Schriftgelehrten, so lange, bis die Glocke zur Mitternachtsmesse läutet. Einer, der Grossvater Melchior, der seine Abstammung von einem der Heiligen Drei Könige ableitet, liest jeweils aus einem grossen Buch die Zwischenstücke vor und übernimmt die Rolle im Spiel, während die übrigen vier Darsteller sich, je nachdem die Personen in der Geschichte des Christkinds wechseln, in Engel und Hirten, Maria und Josef, Simon und Anna, Herodes, Ungläubige und Schriftgelehrte verwandeln. Das geschieht mit ein paar Tüchern und Perücken, einfachen Veränderungen der Trampelkleidung; auch Kulissen gibt es nicht. Alles bleibt der Ausdrucks- und Verhandlungsfähigkeit der Schauspieler überlassen, denen der Dichter eine schlichte, natürliche Sprache in den Mund legt, die auch noch in der guten Übersetzung von Ignaz Gentges voll poetischer Nachdenklichkeit ist.

Gerade für ein kleines Ensemble erweist sich das in einer Atmosphäre zwischen Wirklichem und dem Wunderbaren schwebende Wirken denkbar gut zur Darstellung eignet. Die Mitglieder des «theater 58», Enzo Ertini, Gretel Mathis, Gueriolo Canonica, Sylvia Ferrat und Hanspeter Bollag spielen es unter der Regie von André Revelly mit spürbarer innerer Beteiligung. Und wenn erfahrener Bühnenpraktiker zweifellos aus dem Text noch mehr heraus-

Glerner Künstlerinnen stellen in Zürich aus

In der Galerie Chicchio Haller sind von Christine Gallati, Glarus, Holzschnitte, Lithographien und Montyposten und im Kunstsalon Wolfsberg von Rosemarie Winteler, Glarus/Flam Bildeppiche und Batik-Handdrücke ausgestellt.

In ihrer nun schon 131. Ausstellung in den Kunststuden in Küssnacht ZH zeigt Maria Benedetti bis 13. Januar Gemälde von Michez-Paltenghi, sowie ständig Werke bedeutender schweizerischer und französischer Maler.

Offnungszeiten des Zürcher Kunsthauses über die Festtage

Geschlossen: Sonntag, den 25. Dezember (Weihnachtstag); Sonntag, den 1. Januar (Neujahr). Geöffnet: Samstag, den 24. Dezember (Heiliger Abend) 10–12 Uhr, Montag, den 26. Dezember (Stephanstag) 14–17 Uhr, Dienstag, den 27. Dezember bis Freitag, den 30. Dezember 10–17 und 20 bis

Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich

Der Freude an gemeinsam erlebten frohen Stunden und der persönlichen Kontaktnahme der alten und neuen Mitglieder der Sektion Zürich sollte das Festessen an der weihnachtlich geschmückten Tafel in der «Münz» in Zürich dienen. Das gelang vollauf. Doch um Wichtiges nicht zu vergessen, sei erwähnt, dass nicht nur Kerzen und Tannengrün, sondern von den Akademikerinnen selbst hergestellte Plastiken Tisch zierten und die selbstgemalten abstrakten «Gemälde» eine Wand. Denn in diesem Jahr war die Kunst Trumpf in unserer Sektion — und das nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch. Das brachte vor allem auch der Jahresbericht der Präsidentin, Frau Dr. Volkart, in der anschliessend folgenden Generalversammlung, in der die verschiedenen Traktanden unter allgemeiner Zustimmung schnell erledigt wurden, ans Tageslicht. Sie sprach von den Führungen durch Prof. Busigny im Kunsthaus anlässlich der Ausstellung «Kunst aus Indien» und durch Frau Dr. Cetto in Bern durch die Corot-Ausstellung. Frau Dr. Cetto sprach dann später in Zürich noch über «Mittelalterliche Weltanschauung in mittelalterlicher Kunst» mit Lichtbildern und Frau Dr. Leidenberg hielt anschliessend abstrakten Bildern einen Vortrag über gewisse Strömungen in der neueren Malerei. In den praktischen Einführungskursen in die abstrakte Malerei durch Kunstmaler Werner Frey und in die moderne Plastik durch Bildhauer Schoop erwiesen sich die beiden bekannten Künstler als geschickte Lehrer.

Natürlich standen auch andere Themen im Laufe des Jahres auf dem Programm, so anlässlich des Weltflüchtlingsjahres der Vortrag von Fräulein Dr. Toldo über «Die grosse Heimatlosigkeit in unserer Zeit», dann der Vortrag der Philosophin Fräulein Dr. Aebi über «Die theoretischen Grundlagen

22 Uhr, Samstag, den 31. Dezember (Silvester) 10 bis 16 Uhr, Montag, den 2. Januar (Berchtoldstag) 10 bis 12.30 und 14–16 Uhr.

Frauzentrale Baselland

Auf den 15. Dezember hatte die Frauzentrale Baselland ihre angeschlossenen Vereine und Einzelmitglieder zur Adventfeier nach Liestal eingeladen. Der grösste verfügbare Saal erwies sich als fast zu klein, um alle Delegierten aus den 74 Gemeinden zu fassen. Gegen 300 Frauen konnte man zählen.

Im Mittelpunkt der Adventfeier steht alljährlich die Diplomierung treuer Hausangestellter. Dieses Jahr wurden 21 angemeldet. Sie waren die Gäste des Tages, und ihnen galt auch der herzliche Willkommen der Präsidentin, E. Erb-Aenishänlin. Da die Baselpolier Frauen aus dem oberen und dem unteren Kantonsteil nicht oft Gelegenheit haben, zusammenzukommen, mussten vorgängig der Diplomierung die dringendsten geschäftlichen Traktanden erledigt werden. Die Durchführung eines Verkaufs zum «Tag der Frauenwerke» wurde auch für 1961 einstimmig beschlossen. Sicheret er doch der Frauzentrale die Mittel, welche sie befähigt, versteckte Not zu lindern und bedrängten Familien beizustehen. Der sich seit Jahren segensreich auswirkende Zahnprothesenfonds ist zu einer festen Institution geworden. Alle diese Frauen bezugeten, dass es auch in der heutigen Zeit noch treue Pflichterfüllung gibt. Das Wort «Dienen» ist noch nicht leerer Schall. Anschliessend sprach Frau Elisabeth Gretler, Pfarrerin in Liestal, zum Thema «Hat mein Leben Sinn?». Ihre Worte wurden mit grosser Dankbarkeit gehört und gaben der schlichten Feier einen tiefen Gehalt. H. C.

Eine Frau Schatzmeister der Vereinigten Staaten

Der neue Präsident der USA, John F. Kennedy, hat durch seinen Sprecher verkündet lassen, dass er Mrs. Elizabeth S. Smith zum Schatzmeister ernannt, welcher Posten auch unter den Präsidenten Truman und Eisenhower von einer Frau besetzt war. Es handelt sich bei diesem Amt eines Schatzmeisters um jenes einer Art Buchhalter und Finanzkontrolleur. Die Wählerin war früher Journalistin. Sie steht im 50. Altersjahr.

Eine wichtige Publikation

Gabriele Strecker: Der Weg der Frau in die Politik. Politische Akademie Eichholz.

BWK. Wir erwarten bereits diese für jede aufgeschlossene Frau und vor allem zu gemeinsamer Lektüre und diskussionsmässigem Studium für fortschrittliche Frauenorganisationen interessante Schrift, die Dr. Gabriele Strecker, Leiterin des Frauenfunks, Hessischer Rundfunk, Frankfurt a. M. zur Verfasserin hat.

In einem lebendig gehaltenen Abriss der Geschichte des Weges der Frau in die Politik wird einmal der Zeitalterschnitt bis zur Französischen Revolution mit deren Menschenrechtsideen beleuchtet, und Namen wie Rosa la Comte, Flora Tristan und Olympe de Gouges mit ihrer «Erklärung der Frauenrechte» (1789) werden uns zum Begriff. Dann folgt das 19. Jahrhundert mit der Erwähnung der ersten deutschen Frauengewerkschaft, des Vereins der Mantelherinnerinnen, mit Namen wie Ottilie Bader, Pauline Stägemann, Luise Zietz, Emma Ihrer (Herausgeberin der Wochenschrift «Die Arbeiterin»), Lili Braun («Tagebuch einer Sozialistin»). Alsdann die von der Seite der Aufklärungsphilosophie her angelegte «bürgerliche» Frauenbewegung. Auf der 1. Frankfurter Konferenz im Oktober 1865 gründete Louise Otto-Peters in Leipzig den allgemeinen deutschen Frauenverein mit seinem schwingvoll kühnen Programm, Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine 1894 mit der Zeitschrift «Die Frau», einem Programm, das allerdings uns Heutige, so lesen wir, «so konservativ und hochbürgerlich anmutet wie die führenden Gestalten der deutschen Frauenbewegung».

Ganz hervorragend, überaus aufreudend und anspornend der Abschnitt über die Wegereiterinnen



Nach erst zweijähriger Amtstätigkeit rückt zufolge des vierfachen Wechsels, im Dezember 1959 Bundesrat Friedrich T. Wahlen schon jetzt an die Spitze der Landesregierung auf. Der Chef des Volkswirtschaftsdepartements wurde mit einer für sein hohes Ansehen zugehenden Rekordstimmzahl von der vereinigten Bundesversammlung zum Bundespräsidenten für 1961 gewählt. Unser Bild zeigt Bundespräsident Wahlen zusammen mit seiner Gattin in seinem Berner Heim.

Bei Anlass der glänzenden Wahl von Bundespräsident F. T. Wahlen dürfen wir gewiss auch mit einigen Worten seiner Lebensfahrt gedenken. Es ist nicht von ungefähr, dass bei den Bildern, die veröffentlicht wurden, beide darauf zu sehen sind, der Bundesrat und seine Frau, die ihn durch ihr feines kluges Wesen stützt und trägt, so dass er sein verantwortungsvolles Amt, durch ihr Verständnis ermutigt, mit Erfolg ausüben kann. Ihrer Ausbildung nach Hauswirtschaftslehlerin, hat sie viel Interesse für wirtschaftliche Probleme, aber auch die sozialen sind ihr nicht fremd, und als sie im vergangenen Sommer die Präsidentschaft übernahm für das bernische Hilfskomitee für das Weltflüchtlingsjahr, war es für sie durchaus nicht eine Formschasse, sondern sie setzte sich persönlich ein, wo immer es möglich war. — Frau H. Wahlen hat aber auch sonst reges Interesse für die Bestrebungen der Berner und der Schweizer Frauen; der übernommene Ausdruck der «First Lady» würde wahrscheinlich ein Missbehagen erwecken, aber wir wissen, dass sie das, was dahinter steckt, mit Würde und einfacher Selbstverständlichkeit übernehmen wird und danken ihr dafür. D.-V.

rinnen (Helene Lange, Auguste Schmidt, Gertrud Bäumer, Dr. M. E. Lüders, Emmi Beckmann, Dr. Else Ulich-Bell u. a.). Von da aus führt Dr. Gabriele Strecker faszinierende Schilderung zur Notwendigkeit und Tatsache der «Internationalen Verflochtenheit», und wie ein Filmstreifen ziehen Frauenentwicklung und -schaffen in den USA, in Schweden (Frederike Bremer), in England (Emmeline Pankhurst) an uns vorüber. Der internationale Frauenrat gegründet (1888). Die christliche Frauenbewegung findet Erwähnung, die Situation vor und nach dem ersten Weltkrieg, jene nach 1945 bis zum Frauenreferat im Innenministerium in Deutschland mit den Wegen in internationale politische Gremien (Völkerbund, UN, UNESCO), mit dem nur neuen Zeilen umfassenden, für unser Land wenig rühmlichen Abschnitten «Siegeszug des Frauenstimmrechts in der ganzen Welt». «Das politische Vorfeld», «Frauen und Parteien», «Wahlverhalten», «Staatsbürgerliche Erziehungsmöglichkeiten», «Hürden und Hilfen», «Alte und neue Leitbilder» überschreiben sich die weiteren knapp und straff gefassten kurzen Kapitel der sich auch graphisch sehr ansprechend präsentierenden Schrift. Sie gehört in den Besitz der aufgeschlossenen Frau jedes deutschsprachigen Landes. Übersetzungen dürften ihr sicher sein; sie kann (mit Rabatt für Frauenorganisationen) zu DM 1.50 (DM 1.—) bei Frau Sigrid Goedecke, Politische Akademie, Eichholz, Post Wesseling, Bez. Köln, Deutschland, bezogen werden.

Bücher

In unserer Nummer 49 vom 2. Dezember berichteten wir von der Verleihung des internationalen Radio- und TV-Ondas-Preises, mit dem Therese Keller, Münstingen, für ihr Schaffen mit den Puppen geht wurde.

Die Kasperli-Künstlerin öffnet nun ihr Zauberbuch. Nachdem schon vor einigen Monaten ein Leitfadens des Kasperls «Kasperli» (Verlag Paul Haupt Bern) mit vielen praktischen Hinweisen und Beispielen von ihr erschien, liegt nun, ebenfalls aus dem Verlag Paul Haupt, ein neues Büchlein vor: «Der musikalische Bär», vier Kasperltücher mit Anleitungen und Hinweisen für die Spieler. Hier nun zeigt die Autorin, wie ihre Figuren zum Leben erwachen, wie das Reich der Handpuppen regiert wird und wie sie in ihren Stücken den Weg zum Kinderherzen findet. Im «Musikalischen Bären», ein Stück zum Alleinspielen, gibt uns Therese Keller manch nützlichen Hinweis über die Herstellung kleiner Tiere und Figuren und verrät ihre kleinen Tricks, die eigentlichen Berufsgeheimnisse. «Die weisse Maus», im Dialog wiedergegeben, ebenfalls mit Federzeichnungen und Schemata bereichert, ist ganz auf das Verständnis des Laienspielers ausgerichtet. Das Märchen von der «Lisnerhexe» und die köstliche Geschichte vom «Glutschli», dem Wassermann, runden die Sammlung ab. Für jeden, der diese alte Volkskunst liebt, ist das Bändchen ein begeisternder Ansporn zum eigenen Spielen und Gestalten. A. D.

Gertrud Derendinger: Kunstgewerbliche Metallarbeiten. Ria-Verlag Burdorf/Schweiz. 68 Seiten, Grossformat, mit mehr als 100 Photos und 26 Seiten Zeichnungsvorlagen

Dieses Lehrbuch zeigt in leichtverständlicher und übersichtlicher Weise, wie man selber originelle Halsketten, Broschen, Armbreife, Kerzenhalter, Büchertastchen, Schuflöffel, Schalen, Photoständer, Thermometer, Tablettis, Zeitungständer und kleine Tischchen aus Messing und Kupfer anfertigen kann. Es gibt in der ganzen Fachliteratur kein einziges Buch, das auch nur annähernd so zahlreiche und vielseitige Anregungen bringt zur Anfertigung kunstgewerblicher Metallarbeiten.

Den kunstgewerblich Tätigen ist die Autorin keine Unbekannte mehr. Ihre früheren Bücher wurden in zahlreichen Ländern aller 5 Kontinente verkauft.

Die überaus grosse und vielseitige Auswahl an Abbildungen von handgemachten, ziselierten und geätzten Gegenständen ist sowohl dem Anfänger wie dem Fortgeschrittenen nützlich.

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur

Zukunft-Jutegewebe, denn diese sind solid, da gewirnt, regelmäßig und gut gefärbt



(Fortsetzung von Seite 1)

chen, nimmt uns schon gleich zu Beginn freudig gefangen. Aber noch mehr der zweite Teil des initiativen Ausfalls: «Es ist für uns eine grosse Gnade! Und doch verrät die erste Strophenhälfte, dieses freudenvolle Präludium den Grund zur Freude noch nicht. Erst im Kernstück, dem zweimal zu singenden zweiten Teil des Liedes, wird er in höchster, festlicher Tonlage klar und rhythmisch bestimmt verkündet: «Unser Heiland Jesu Christ, der für uns Mensch geworden ist»...

Das fast magisch Tröstliche der ganzen Melodie erklärt sich aber auch aus der Ueberreizung ihres Tonumfangs mit dem vieler Wiegenlieder. Die Beschränkung auf die ersten sechs Töne der Dur-Tonleiter rückt das Lied zugleich in den Kreis vieler, uns von Jugend an vertrauter Kinderlieder. Unser Lied ist zudem, wie das beste Kinderlied, leicht

erlernbar, und doch hat es seine eigene unverwechselbare Melodie. Damit ist gewiss ein Grund seiner Beliebtheit bei jung und alt beleuchtet. Im zweiten Vers steht der Prophezeiung des Anfangs: «In der Krippe muss er liegen», im zweiten Liedteil die Gewissheit des Geschehenen gegenüber: «Zwischen Ochs und Esel ein liegendes, armes Jesulein.» Wie wird aber die Prophezeiung «erhärtert» durch den Zusatz: «und wenn der härteste Felsen wär!» und die Christgeburt als wirklich Geschehenes bestätigt durch das dreimalige «liegendes»!

Dieses Dreifache erhält dann im dritten Vers, der von den drei Königen handelt, seinen besonderen Sinn: Nachdem sie gemeinsam unter der göttlichen Führung des Sterns nach Bethlehem gelangt sind, legen sie Kronen und Szepter ab und jeder tritt allein vor das Jesukind, ihm sein Opfer zu bringen. Gemeinsam vertreten sie, im Gegensatz zu den armen, einfältigen Hirten, den Typus der reichen Weisen; für sich ist jeder eine Persönlichkeit, Vertreter einer besonderen Wissenschaft oder Geistesrichtung. Das dreimalige «brachten ihm» lässt sich also bei szenischer Ausdeutung des Liedes auch durch eine Nacheinander des Auftritts begleiten. Dass diese Weisen «Könige» genannt werden, adelt das menschliche Gestreben. Vor Christus aber, dem König der Könige, erscheint ihr menschliches Königtum klein, und voll Demut legen sie im armen Stall vor der höherrührenden Krippe die glänzenden Zeichen ihrer weltlichen Würde ab!

Dass der Kreis unseres Liedes sich richtig schliesse und gleichsam zum Zeichen, das der Umgang der Sternsinger im Ring der Gemeinde sich fortsetzt, muss nach der dritten die erste, gewichtigste und schönste Strophe wieder gesungen werden, und das ganze Lied so weiter bis zum letzten Haus! Wie das Haupt-Thema beim Rundgesang und bei der musikalischen Rondoform das ganze Stück eröffnet, gliedert und schliesst, so wird auch das Sternsingen mit dem ersten Vers unseres Liedes gegliedert und beschlossen, mit dem es anhebt:

«Es ist für uns eine Zeit angekommen, es ist für uns eine grosse Gnade!»

Alfred Stern

Wie man in England Weihnachten feiert

Weihnachten beginnt in England und speziell in London etwas früher als anderswo; bereits zu Beginn des Spätherbstes versenden die grossen englischen Warenhäuser ihre Weihnachtskataloge, deren Titelblatt eine Malteserkreuz zeigt, die mit Weihnachtsgeschenken hochbeladen durch eine verschneite Landschaft fährt. Das ist bezeichnend für das konservative England, denn Christmas wird in Grossbritannien immer noch gefeiert wie zu Zeiten der grossen Victoria. Dieses Seefahrerland mit seinen weltweiten Handelsverbindungen muss mit Weihnachtsvorbereitungen früher beginnen als anderswo, damit die Söhne, Töchter, Nichten, Neffen und Enkel, die irgendwo in Kanada, in Australien, in Kenya, Neufundland oder sonstwo in den britischen Dominions niedergelassen sind, von ihren Angehörigen rechtzeitig mit Geschenken aus der Heimat bedacht werden können. Trotzdem heute durch die Luftpost die weitesten Strecken rasch überwunden werden können, hält man zäh an den Ueberlieferungen fest, wie zu Zeiten, als die Dampfer noch monatlang brauchten, um ferne Länder anzusteuern.

Wie Blutropfen leuchtenden roten Beeren. Und da in englischen Gefilden zu dieser Zeit meist der Schnee fällt — er existiert in der Regel nur auf den im Oldengland still gehaltenen Weihnachtskriegen — tummelt sich das Volk gerne auch auf grünem Rasen. Es zeigt sich dann, dass die Engländer nicht nur leidenschaftliche Naturschwärmer, sondern auch eingetragene Sportler sind. Keine Weisse scheint zu feucht, um darauf Fussball zu spielen, und am Boxing day — dem zweiten Weihnachtstag — bestmüht man sich auf Hamstead Heath mit Eselreiten, Wetlaufrennen und allerlei Wetspielen, wie dem Werfen von Koksstücken. Die Wirtshäuser sind dann nicht so gähnend leer und werden nicht nur von armen verlassenen Junggesellen und alleinstehenden alten Jungfern besucht wie in deutschsprachigen Ländern, sondern alle Schichten des Volkes vereinen sich hier zum festlichen Treiben.

Christmas-Eve, der eigentliche Weihnachtsabend, aber wird nicht wie bei uns festlich und feierlich begangen. Man schließt einzig an diesem Tag statt der üblichen Kohlen einen Baumstrunk, den Christmas log, ins Kamin. In vielen alten Häusern gehen — um Koksstücken. Die Wirtshäuser sind dann nicht so gähnend leer und werden nicht nur von armen verlassenen Junggesellen und alleinstehenden alten Jungfern besucht wie in deutschsprachigen Ländern, sondern alle Schichten des Volkes vereinen sich hier zum festlichen Treiben.

England ist das Land der house-parties, und so geht kein Christmas day ohne die traditionellen Einladungen und Dinners vorbei. Schon Tage vorher hängen in den Hallen von Leadhall Market in der Nähe unansehnliche Reihen von sauber gerupften Truthähnen, deren Zubereitung von Köchinnen und Köchen als wahres Geheimnis gehütet wird. Gebäckenes Wildbret und Pasteten ergänzen das Menü.

dunkelrote Schachtel und darin lag, o Wonne, die schönste Puppe. Sie hatte einen Lockenkopf aus hartem Porzellan, trug ein himmelblaues Kleid, das weit auf die Beine aus weissem Leder hinunterreichte, und die kleinen Füsse steckten in den hübschesten schwarzen Stiefelchen.

Barbaras Wunsch sollte also in Erfüllung gehen! So oft sie allein war, holte sie nun die Puppe hervor, nur um sie anzuschauen und sich auf den Augenblick zu freuen, wo sie ihr Eigen werden sollte.

Weihnachten kam, und Barbara stand mit Eltern und Bruder vor dem kleinen Christbaum auf dem weissegedeckten Tisch. Zwei kleine Päcklein lagen dort und wurden vom Vater den Kindern überreicht: das eine besaß ein kleines wollees Schäfchen für den Bruder, einen buntfarbenen Knäuel Strickwolle für Barbara das andere. Noch heute fühlte das alte Fräulein den Schmerz, den sie damals empfunden hatte, und den sie doch nicht laut werden lassen durfte.

Im Frühjahr, als man wieder im Freien spielen konnte, war sie «ihrer» Puppe wieder begegnet. Sie lag in den Armen einer kleinen kränklichen Nachbarin und war dieser von Barbara kräftig geschenkt worden.

Bald darauf zogen die Eltern fort aus der heimeligen Wohnung in der alten Gasse, und wenige Jahre später starb der Vater. Barbara kam ins Waisenhaus, und auch dort wurde ihr nie eine Puppe geschenkt, denn es hieß, sie sei nun zu gross dafür.

«Doch das ist nun vorbei!», sagte das Fräulein zu sich selber, «dafür kann ich nun für die Puppen meiner beiden lieben Mädchen Kleiderchen stricken und nähen, und wie werden die Kinder überrascht sein, wenn ich ihnen gar zwei Pelzjacken für ihre Lieblinge zu Weihnachten schenken werde!»

das aber dann durch das eigentliche Weihnachtsgeschenk, den Plumpudding, gekrönt wird. Nach Tisch, wenn man genug gezecht und geschmaust hat, ist die Zeit der Gesellschaftsspiele, der Christmas parties und Christmas Charades, Gesellschaftsunterhaltungen, die trotz der heute so vielfachen andern Vergnügen nicht aussterben werden. Auch in den Theatern werden mit viel Pomp und zuehendem Flitter die verschiedensten Weihnachtspantomimen gegeben, die aber nichts mit der Geburt des Weltlösers zu tun haben, sondern mit ihrer oft skurrilen Kostümierung eher an alten heidnischen Geisteserben erinnern. Märchen, Geschichten und Legenden liefern reichen Stoff für die buntesten Szenenfolgen. Man spürt die alte Theaterfreude aus der Zeit Shakespeares wieder lebendig werden.

Neben diesem fast fastnächlichen amnutenen Weihnachtsspek gibt es noch das Carol-Singen, denn England hat einen Schatz herrlicher alter Weihnachtslieder. Ueberall in den Dörfern bildet die Schullieder Weihnachtschorlein, die dann ihre Konzerte geben, oft auch im Freien wie die Sternsinger.

Berühmt sind die Knabenchöre des Lordmayors von London und vom Kings College in Cambridge, die bei Anbruch der Nacht auf Plätzen und Strassen singen. Tauscht man im Stadtbild Londons noch die Heilsarmee mit ihren almoschenden, wiedererlichen Schutzhüten auf und singt, wie bei uns, um milde Gaben, so fühlt man sich hier erst recht ins victorianische Zeitalter zurückversetzt. Zum englischen merry Christmas gehören auch die Weihnachtskarten, die in Millionen von Exemplaren von Postboten im ganzen Land vertragen werden müssen und über alle Meere zu fernem Freunden und Verwandten reisen. Mit einer Farbenfreudigkeit sonstgleichen weisen fast alle diese Karten ähnliche Motive auf, tieferschnittene, abgelegene Häuser, aus denen trautes Weihnachtlich herausstrahlt, Schneelandschaften, durch welche buttergelbe Malteserkreuzer oder plumpe Stagecoaches fahren und die Glückwünsche «A merry Christmas and a happy New Year» zu spedieren haben. Es ist eine Fahrt in das old merry England, die man seinen Lieben wünscht. F. U.

Der Brief als Weihnachtsgeschenk

Noch viel zu wenig Menschen geben sich Rechenschaft darüber, wie wichtig der Brief ist, den wir unserer Weihnachtsgabe mitgeben werden. Es nützt nichts, dass wir uns entschuldigen, es fehle uns die Zeit dazu, noch dass wir uns ersüßeln: «Das wird dem noch Briefe schreiben?» — Es nützt des weitern nichts, dass wir sagen: Zu so einem winzigen Päcklein ein Brief? — Oder: Das Geschenk soll für sich selber sprechen, ein Brief überbringt sich. —

Wir wissen nie, in welche Einsamkeit, in welche Erwartung, welchen Hunger nach Menschennähe, Menschenwort und Menschgedanken unsere Botschaft des Briefes den Weg finden wird. Schliesslich ist ein Brief, den der Empfänger beim Weihnachtsbaum oder gar nach dem Fest in der Erinnerung an dieses lesen kann, ein lebendiger Zeuge dafür, dass wir uns in Gedanken der Freundschaft, ja der Zärtlichkeit mit ihm betassten, dass wir für eine kleine Spanne Zeit unsere gewohnte Beschäftigung aufgaben, unsere Gemeinsamkeit mit andern Menschen verliessen, um mit ihm verbunden zu sein. Wir haben an ihn, für ihn gedacht, wir haben uns — und dies mit Freuden — bemüht, ihm eine Freude zu bereiten, indem wir ihm diese ganz persönliche Botschaft zugehen liessen. Wir haben zu diesem Zwecke schönes Briefpapier gekauft; wir haben die Füllfeder neu gefüllt; es ist uns das Ganze ein Anliegen des Herzens gewesen.

Auch ein Kind hat Freude, vom Paten, von der Gotte einen Brief zu erhalten. Und umgekehrt: wie lieb, wie entzückend sind Kinderbriefe, die uns zu kommen zur Weihnachtszeit! Oft ungelent, in holperigen, wackelnden, schwankenden Blockbuchstaben, steht da ein Wort, ein Name geschrieben, möglichst mit Farbstift, eine goldene Kugel, eine brennende Kerze im Tannenzeig, oft gar ein Engel, wurde dazu gezeichnet.

Wo mangelnde Mittel jegliches Schenken wertvoller als auch kleinerer, bescheidener Gaben absolut nicht gestatten, werden wir uns um so eher der Freundschafts- und Liebesbotschaft des Briefes zuwenden, uns auf diese Art aus dieser Zeit der Prüfung heraus ihnen, mit denen wir verbunden sein möchten, zu sagen, dass wir an sie denken. Worte der Güte und des Zuspruchs (jammern wollen und werden wir selbstverständlich nicht) werden wir schreiben können, und, wer weiss, dort, wo sich die Pakete türmen, klingt vielleicht der Brief aus der Kammer der Entbehrung, weil er reich an persönlich Erlebtem ist und sich spontan und vibrierend mittelt, so ans Innere rührend auf, als ob Weihnachtsglocken läuten und Engel singen würden.

Es bedarf einiger Planung, die Weihnachtsbriefe zu schreiben. Wir sollten schon damit begonnen haben. Sie türmen sich dann in Frankfurter, in Zürich immer möglich, mit den schönsten Pro-Juvenit-Marken! — zu kleinen Beigen, es werden deren immer mehr. Manchen Abend und auch Stunden des Sonntags haben wir so briefeschreibend verbracht. Wir haben selbstverständlich rechtzeitig, voraus allein andern, indem wir uns betreffend Abgangszeiten usw. erkundigten, die Briefe an unsere Lieben im Ausland, in Übersee geschrieben. Sie nun... lieben lange Briefe. Sie lesen solche Briefe oft und immer wieder, und es ist ihnen nicht zuviel, wenn sie seitlangem geraten, ganz im Gegenteil! Beglückende Weihnachtsgaben, solche Briefe, für alle unsere Freunde in USA, in Afrika, in Australien!

Sind wir einmigermaßen zur Zeit — also zwei bis drei Tage vor dem 24. Dezember — mit unseren Briefen fertig geworden, wir haben den letzten Namen auf der ordentlich langen Liste streichen können, — werden wir uns immer noch an jemand erinnern, den wir einsam vermissen, von dem wir wissen, dass sein Fest der Liebe aus diesen oder jenen Gründen für ihn eine Zeit der Prüfung sein

wird. Ihn können wir ebenso gut ein paar Worte des Grusses und Gedanken schreiben. Oder wir danken unserer getreuen Putzfrau, der wir die Gabe sonst vielleicht nur zu überreichen pflegen, in einem dazu gelegten Brieflein einmal herzlich dafür, dass wir immer auf sie zählen können, dass sie so guten Mutes und frohen Sinns ihre Arbeit tut. Ein Gleiches liesse sich für den Briefträger schreiben. Warum sollte er, der so viele Botschaften austrägt, nicht nur über die Weihnachts- und Neujahrzeit, sondern das ganze Jahr hindurch, nicht gerne eine Anzahl solcher Briefe empfangen?

Nur: Wir dürfen, wenn wir die Briefe in die Pakete geben, die Botschaften untereinander nicht verwechseln, dies besonders dann nicht, wenn wir allenfalls vom einen unserer Bekannten oder Verwandten dem andern etwas erzählen... Der Ueber-raschung schlimmste können sich ergeben. Seien wir also vorsichtig! — Aber, im Ernst: Denken wir daran, dass ein mit Liebe geschriebener Brief einem Weihnachtsgeschenk gleichkommt und Freude bereitet, wann und wo immer er empfangen wird. w.

Bücher

Lore Schreiber: Ferien für Dich

«Besinnliche Betrachtungen auf Deinen Wanderwegen» nennt die Verfasserin, die langjährige Hausmutter und Seelsorgerin des evangelischen Erholungsheims Montasano in Orselina-Locarno, ein ansprechendes Büchlein, das von der psychologisch richtigen Beobachtung ausgeht: nur wer innerlich Frieden findet, kann wirkliche Ferien machen, die Leib und Seele erquickten. Für vier Wochen der Erholung ist die kleine Schrift angelegt und bietet eine besinnliche Betrachtung für jeden Tag. Einer jeden ist ein Bibelwort vorangestellt, für dessen Auslegung in fröhlich-ernstem Ton die Verfasserin eine ausgesprochene Begabung hat. Innig empfundene Gedichte von Pfarrer Adolf Maurer und M. Feesche bereichern den anregenden Text. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel. L. v. S.

200 Gutzi, Rezepte, zusammengestellt von Sophie Lüdin. 108 Seiten. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel.

In einigen Familien gibt es noch altbewährte Rezepte, die sich durch Generationen vererbt haben. Manche Frau aber ist dankbar, zu erfahren, wie man die Anis- und Honigbrötchen, die Brunsli und Zimsterne bäckt und wieviel andere Arten von Konfekt man ausprobieren kann. Sophie Lüdin, die Leiterin der Hauswirtschaftsstelle des Gas- und Wasserwerks Basel, hat viele erprobte Rezepte, von der einfachsten bis zur feinsten Spezialität, gesammelt. Ein alphabetisches Register und ein Verzeichnis nach Zutaten machen die Uebersicht leicht. Backtechnische Tips, wie etwa zur Benützung der Temperaturregler bei modernen Gasbacköfen, helfen jeder Frau, zur gewandten Gutzi-bäckerin zu werden.



wer in das gute alte Gesicht blickte, musste ihr vertrauen.

Und so kam es, dass Fräulein Barbara am nächsten Tag gleich nochmals in die Stadt ging und am Abend mit glücklichem Gesicht, eine längliche Schachtel unter dem Arm, nach Hause zurückkehrte.

Am Weihnachtsabend aber sass ein holdes blondes Puppenkind mitten auf Fräulein Barbaras Gabentischen. «Das ist meine erste Puppe und mein jüngster Liebling, und wenn ich einmal gestorben bin, so wirst du sie bekommen», sagte sie zu der staunenden kleinen Lily. E. C.-Z.

Weihnachtszeit

Zu allen Zeiten ändern sich die Bräuche. Wenn da nur das oft im Wechsel der Jahreszeiten unser heimisches Brauchtum wieder mehr gepflegt wird, so ist das bestimmt Verdienst unserer Volkskundler. Einige von ihnen haben sich zusammen getan und eine kleine Schrift* unter dem Titel «Weihnachtszeit — Von Weihnachtsbräuchen einst und jetzt» herausgegeben. Die Geschichte des Tannenbaums, die Sitten und Bräuche in Europa und Skandinavien werden hier auf knapp 14 Textseiten dargestellt, unterstützt durch 26 teilweise ganzseitige Bildtafeln, Weihnachtsgebäck, Krippen, Leuchter, Figuren, Türme u. a. m. Es sind Beispiele, die zum Nachschauen reizen und jedenfalls die Erinnerung an weihnachtliche Bräuche aus kunstgewerblicher Hand nicht ganz verblasen lassen. Do

* Walter Escher, Lily Weiser-Aal und Robert Wildhaber: Weihnachtszeit, kart. Verlag Paul Haupt, Bern.

(Fortsetzung von Seite 2)

bahnhaltestelle hinunterging, überlegte sie, wie weit sie fahren wollte. Da sie die Kinder nicht bei sich hatte, konnte sie ruhig etwas früher aussteigen und bei dieser Gelegenheit ein Stück Altstadt geniessen. Von dort stammte sie, dorthin zog es sie immer wieder.

Heute war es besonders traulich in den alten Gassen. In den Stuben brannte mancherorts bereits das Licht, und Fräulein Barbara dachte an ihre Kindheit und wie sie, als die Mutter im Bett lag und Geschwestern in einer solchen Stube am Tisch bei der Lampe gesessen hatte, mit irgend einer Handarbeit beschäftigt. Handarbeiten waren immer ihre grosse Freude gewesen, vielleicht auch deshalb, weil sie nie eine Puppe besessen hatte. Während sie so ihren Gedanken nachhing, war sie auf den grossen Platz mit dem Brunnen hinausgetreten.

Hier hatte sie sich als kleines Mädchen oft getummelt, und dort drüben hatten am Freitag immer die Blauenwagen der Boten aus den nahen Siegenheim gestanden. Den einen Wagen hatte sie sich besonders gern genähert, weil nämlich ein Eselchen davor gespannt war. Oft brachte sie diesem einen Zucker, welchen sie sich beim Kaffee abspargt hatte, denn das brave Tier dauerte sie immer ein wenig, da es doch mit dem vollgepackten Wagen einen recht weiten Weg zurückzulegen hatte. Und einmal, es war auch kurz vor Weihnachten gewesen, war sie ganz nahe zu ihrem grauen Freund hingetreten, hatte sich auf die Lehnen gestellt und ihm ihren sehnsüchtigen Wunsch ins lange Ohr geflüstert, damit er ihn dem Christkind sage, dem er sicher auf seinem Wege begegnen würde.

Und merkwürdig, bald darauf, als sie einmal allein zu Hause war, entdeckte sie in einem Schrank eine

Bücher

Adolf Guggenbühl:

Wie die Wohngemeinde zur Heimat wird... Schweizer-Spiegel-Verlag

Ein unterhaltsames Buch von 173 Seiten, auf welchem so viel Wahres, Beherzigenswertes steht, dass man nur wünschen möchte, dass diese Ratschläge recht vielen Bürgerinnen und Bürgern zu Gesicht kommen würden.

Es wäre sehr empfehlenswert, wenn Guggenbühls Buch an alle Gemeindepräsidenten abgegeben werden könnte, damit es sich diese zur Pflicht machen müssten, den Grundgedanken dieser Aufzeichnungen nachzuspüren und sie auch zu verwirklichen.

Villa Heddifest von Sina Martig im Blaukreuz-Verlag, Bern

Ein altes, abbruchreifes Haus, die Villa Heddifest, bildet den Hintergrund, vor dem sich das Leben seiner Bewohner abspielt. — Es sind Mieter, die — so verschieden im Alter wie in ihren Verhältnissen — doch eine gute Hausgemeinschaft haben, Mühsal und Sorgen, wie auch Freuden miteinander teilen.

Ein anspruchsvolles, frohgemutes Buch, das man den Kindern unbenutzen in die Hand geben darf. Um Schlag und Illustrationen von Alfred Böckl. RM

Teenager-Party von Margaret Mase Craig, Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Zürich

Geschicht versteht Margaret Mase Craig die Ergebnisse dreier Mädchen, die sich an einer Wochenendparty einer Universität treffen, zu schildern und zu gliedern. Schicksale zeichnen sich bereits in ihren Anfängen ab.

Brigitte — und nicht anders, von Sophie Gasser, im Benziger-Verlag

Dieses frisch und amüsant geschriebene Jungmädchenbuch schildert die in allen Farben sprühenden Heldentaten eines Schulmädchens — man möchte sagen «in den besten Jahren». Das heisst in jenem Stadium, wo die langsam reifende Weiblichkeit des überaus lebhaften Backfisches in den unmöglichen Streichen sich Luft macht.

Bim, ein unmltzer Mensch, Erzählung von Helene Jacky, Verein Gute Schriften, Zürich

Es ist eines der kostbaren kleinen Bücher, das aus von jener grossen Liebe erzählt, die wie bei Christus nicht nur für einen einzelnen Menschen glüht, sondern Instände ist, sich für viele hinzugeben und mit jener grossen Kraft sorgend das Lebensglück seinen Allerärmsten zu zerstören.

Armand Payot: Die Gabe des Hirten, Verlag Heinrich Meyer, Basel

Hanna Hörner hat die innigen und schönen Weihnachtserzählungen von Armand Payot, die gesammelt unter «L'Offrande» erschienen, ins Deutsche übersetzt. Die um das Geschehen der Weihnacht den Esel, auf dem Maria ritt, als Joseph überall vergeblich nach einer Unterkunft fragte, Eliakim von Hebrun und den, der ein Samariter war, usw. kreisenden kurzen Erzählen eignen sich sehr gut zum Vorlesen im weihnachtlichen Familienkreis.

Kalender für Taubstummenhilfe Neben leichtverständlichen Geschichten für unsere Familien bringt der Kalender 1961 eine ganze Reihe von kurzweiligen, gut lesbaren Fachartikeln über das Leben der Taubstummen und Gehörlosen, wie ihnen zu helfen ist und wie sie sich selber helfen. Wie sehr hat sich doch das Los dieser Behinderten in den letzten Jahren gewandelt.

Zugunsten von 265 algerischen Flüchtlingskindern

Kürzlich tagte in Olten ein Komitee für die Hilfe an algerische Flüchtlingskinder in Nordafrika. Seine Gründung geht auf eine Aktion der «Schweizerischen Vereinigung für internationalen Zivildienst» in Zusammenarbeit mit dem «Christlichen Friedensdienst» zugunsten eines Kinderheimes in La Marsa (bei Tunis) zurück.

Diese Aktion hat in der Öffentlichkeit ein so weites Echo gefunden, dass der Internationale Zivildienst die Vertreter der zahlreichen Spender ausserhalb seiner eigenen Mitgliedschaft bat, sich für die Festsetzung der Arbeit mitverantwortlich zu wissen. Nach vielmönatigen Bemühungen war es gelungen, die finanzielle Verantwortung für die für den Unterhalt eines Mädchenheimes in La Marsa (Sidi Bou

Said) und in Marokko (Dar Djamilia in der Nähe von Casablanca) zu übernehmen. 140 Mädchen im Alter von 5 bis 10 Jahren werden dort in neuen Heimen. Zusammen mit gewerkschaftlichen Kreisen bietet der Internationale Zivildienst im marokkanischen Heim Khemisset 125 Knaben ein Obdach. In allen drei Heimen wird der Erziehung und beruflichen Ausbildung besonderen Wert beigemessen, müssen doch die Kinder von heute als junge Frauen und Männer das Algerien von morgen mit aufbauen.

Dr. oec. publ. Walter Rickenbach, Zentralsekretär: «Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft»

Herausgegeben vom Sekretariat der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Brandschenkestrasse 36, Zürich 2, Zürich 1960, Kart., 237 Seiten

Die von Walter Rickenbach verfasste Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft zu ihrem 150jährigen Bestehen geht weit über den Rahmen einer blossen Jubiläumsschrift hinaus. Im Werden und Wachsen, Wollen, Streben und Leisten der Gesellschaft spiegelt sich die soziale und kulturelle Entwicklung der Schweiz während der verflochtenen 150 Jahre. Das wertvolle Werk fördert das Verständnis für die sozialen Probleme sowohl in ihrer früheren wie in ihrer heutigen Form, ohne dass dabei die Genauigkeit den geschichtlichen Daten gegenüber Schaden genommen hätte, oder dass die Einzelheiten vernachlässigt worden wären.

Die Gesellschaft wurde im Jahre 1810 durch den Zürcher Archdiakon, Dr. med. Hans Caspar Hirzel ins Leben gerufen. Aus 13 Kantonen waren Männer zur sammelnd, die sich das Ziel gesetzt hatten, das Volkswohl zu heben. Sie waren besetzt von dem Glauben an das Gute in jedem Menschen, an den unantastbaren Wert jedes einzelnen, auch des Niedrigsten, überdies wurden sie geleitet von einem grossen Verantwortungsbewusstsein dem Mitmenschen gegenüber und vor warmer, christlicher Nächstenliebe.

de an der Jahresversammlung vom Jahre 1868 in Aarau das Thema «Über die Bildung der Mädchen für das Haus und die Familie» behandelt. Zur Lösung der damit zusammenhängenden Probleme wurde eine «Kommission für Frauenfragen» eingesetzt. Die Jahresversammlung von 1897 fasste sich mit dem Schutze der Töchter, die an Arbeitsstellen in der Fremde tätig waren. 1903 wurde die Schweizerische Vereinigung für Kinder- und Familienschutz gegründet. Aber auch an vielen anderen Tagungen kamen Fragen zur Sprache, welche das Wohl der Familie, die körperliche und seelische Gesundheit von Mutter und Kindern behandelten. Man hatte klar die Wichtigkeit der gesunden Familie als innerster Zelle eines gesunden leistungsfähigen Volkes erkannt.

Während die Gesellschaft anfänglich nur beratende Funktion ausübte, wurde es ihr später auf Grund von Zuwendungen an Geld möglich, in Notfällen sachlich materielle zu helfen. Auch in anderer Hinsicht sind Wandlungen aufgetreten. Verschiedene Aufgaben wurden vom Staat, von Behörden und anderen Institutionen übernommen. Doch öffneten sich der Gesellschaft stets neue Arbeitsgebiete, die von öffentlicher Hand nicht übernommen werden konnten oder deren Anbahnung durch diese auch gar nicht wünschbar gewesen wäre. Im alten, lebendig gebliebenen Geiste wird in der Gesellschaft weiter gearbeitet. Die Leser werden bestärkt im Glauben, dass das Gute in der Welt nicht untergehen könne, solange solche Aufbaubrücke vorhanden sind.

Kirche im Dienst der Menschenwürde

Wer Menschenangeseht trägt, soll menschenwürdig leben. Das ist das bald offenkundig, bald verborgen, manchmal auch missbrauchte Ziel aller Klänge und Auseinandersetzungen unserer Tage. Der neue Jahresbericht des Hilfswerkes der Evangelischen Kirche der Schweiz (HEKS) umschreibt die Aufgabe dieses Werkes als Dienst der Kirche an der Menschenwürde. Die Zahlen des Berichtes zeigen, wie der schweizerische Protestantismus zu solchem Dienst bereit ist. Im ganzen standen dafür Mitte im Werte von Fr. 3 896 063.94 zur Verfügung, davon im Form von Naturalpenden Fr. 924 454.88. Zwar über eine Million Franken waren für den Dienst an den Flüchtlingen in der Schweiz bestimmt. In dem Abschnitt «Von der Würde des Hungerigen» zeigt der Bericht, wie in den protestantischen Gemeinden das Bewusstsein der Verantwortung für die Hungerigen in der Welt erfreulich wächst. Die Lehrverkörper für junge Inder in Nettur hat sich sehr gut entwickelt. Das HEKS sieht in der Vermittlung von Arbeit und Verdienst das wirksamste Mittel zur Beseitigung der Entwicklungsländer von Hunger und Not. Wohl kann ein Hilfswerk nur auf den Weg der entscheidenden Hilfe hinweisen. Aber weil die Würde der Hungernden noch so oft vergessen und misachtet wird, sind solche Zeichen wichtig.

«Von der Würde des Kindes», «Von der Würde der Alten und Kranken», «Menschen im Dienst der Menschenwürde» sind weitere Abschnitte des lesenswerten Berichtes überschrieben. Sie zeigen, wie entscheidend wichtig die rechten Menschen im Dienst der Menschenwürde sind. Menschlich empfindende Menschen sind leider in Kirche und Welt selten. «Kirchen im Dienst der Menschenwürde» heisst die nächste Abschnitt. Eigentlich muss jede Kirche in Dienst der Menschenwürde stehen. Das HEKS stellt auch eine Aufgabe darin, kleine protestantische Schwesterkirchen von Polen bis Spanien, von Griechenland bis zur DDR, zu stärken, dass sie in ihrem Land im Dienst der Menschenwürde tätig sein können. Auf Grund vieler persönlicher Beziehungen mit langjähriger Kenntnis der Menschen in Kirche und Staaten vermittelt der Bericht interessante Einblicke in weniger bekannte Zusammenhänge.

Die Hilfe für die Flüchtlinge in der Schweiz wird weiterhin von den Bundesbehörden unterstützt. An den Sammlungen der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe und der Schweizer Auslandhilfe standen dem HEKS wieder Beiträge zur Ergänzung der direkt gesammelten Mittel zur Verfügung. Durch die Zusammenarbeit der Evangelischen Kirchen mit anderen Schweizerischen Hilfswerken kommt die solidarische Wille weiter Kreise unseres Volkes am Ausdruck, am Weltgeschehen und vor allem an den Nöten ausserhalb unserer Landesgrenzen tätigen Anteil zu nehmen.

Nicht beschenken, ohne zu denken!

Im «Touring» beklagte sich einst ein Chauffeur eines Geschäftshauses, dass ihm in 70 Prozent der Fälle von der Kundschaft statt eines Trinkgeldes Trinksame angeboten würde. Ähnlich steht es mit Ausläufern, Briefträgern, Angestellten von Kohlenhandlungen usw. Für manche wird damit der an sich so schöne Brauch, ihnen gegen das Jahresende hin seine Dankbarkeit zu bezeugen, zu einer wahren Gefährdung. In ihrer grossen Mehrheit würden diese Diener unserer Bequemlichkeiten eine Anerkennung in Bargeld vorziehen; jeder kann sich dann in Freiheit beschaffen, was ihm besonders Freude macht.

Wenn am Christbaum die Kerzen brennen

Ein paar Vorsichtsmassnahmen: Verankern Sie den Stamm fest im Kreuz und überzeugen Sie sich, dass der Baum sicher steht. Stecken Sie die Kerze aufrecht in die Metallrosetten und achten Sie auf genügende Abstände zu Zweigen und Schmuck. Vergessen Sie auch nicht, die Kerzen am Baum in der Reihenfolge von oben nach unten anzuzünden, nicht selbst Feuer zu fangen. Lassen Sie die Kerzen nicht ganz niederbrennen und seien Sie besonders vorsichtig mit Wunderkerzen. Die Tannädeln trocknen rasch aus und können sich explosionsartig entzünden.

Lassen Sie die Kinder nie mit dem Baum allein, lassen Sie den Baum nie aus dem Auge, solange noch eine Kerze brennt. Halten Sie auch ein Gefäss mit Wasser bereit und eine Stielbürste. Sollte der Baum trotz aller Vorsicht Feuer fangen, bespritzten Sie den Brandherd. Die vielen kleinen Wassertröpfchen haben eine grosse Löschkraft.

Lichter — ohne Brandgefahr. Lieder — ohne Mixturen der Feuerwehren. Frohe Weihnacht! BB

Radiosendungen

vom 25. bis 31. Dezember 1960

Dienstag: 14.00 1. Die Stiftungen der Saffa 1959 (Dr. Elisabeth Nägeli). 2. Begegnungen mit einer stillen Helferin. — Mittwoch: 14.00 Wo stehen die Mütter in unserer Zeit? Eine Besinnung am Jahresende von Helene Stückli. — Donnerstag: 14.00 Sessliche Beanspruchung der Frau. Vortrag von Dr. E. Mohr, Königsfelden. — Freitag: 14.00 Im Taschenspiegel. Ereignisse von denen wir im Jahre 1960 sprachen. (Hedi Grubenmann und Lilo Thelen.)

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 24. Dezember, 20 Uhr: Süßer die Glocken nie klingen... 23.55 Uhr: Mitternachtsmesse aus der Pfarrkirche St. Vincentius von Paolo in Volendam, Pontifikalamt, zelebriert von Kardinal Alfring, Bischof von Utrecht.

Sonntag, 25. Dezember, 10—11 Uhr: Reformierter Gottesdienst aus der Christuskirche in Neue Vahr, Bremen; 16 Uhr: Wiederholung des Zeller Weihnachtsspiels; Paul Burkhard und die Jugend von Zell im Tössstal; 17 Uhr: Friede den Menschen. Karl Heinrich Waggerl erzählt «inwendige» Geschichten um das Kind von Bethlehem; 17.35—18.20: Weihnachtslieder verschiedener Knabenchor.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65 wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Das gute Bestock... DIE FRAU IN KVNST UND KVNSTGEWERBE... Küssnacht, Zürich Kunststube Maria Benedetti

Wenn Ihnen... Regensburg... Boutique Cybia

Wenn jede unserer Leserin ein Jahresabonnement wirbt, können wir das «Schweizer Frauenblatt» ausbauen, vermehrt illustrieren, umfangreicher gestalten... Genossenschaft und Administration «Schweizer Frauenblatt», Winterthur

2 Qualitäts-Speisefette für die Grossküche... KASPAR-GOLD körnig... KASPAR-GOLD vegetabil... HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45

Das gute Bestock... Messerwaren und Bestecke... Bahnhofstrasse 31, Zürich Tel. 23 95 82

hugo peters... «Werner», eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatte... Tapeten A.G. DECORATIONSDIENST

Das Weihnachtsfest... bietet ein Gelegenheit, die vielfachen Pflichten unserer Frauen und Mütter richtig zu würdigen... Frauengold